

Leben im Bamberger Land. 150 Jahre Kreissparkasse Bamberg. Herausgegeben von der Kreissparkasse Bamberg. Texte: Dr. Karin Dengler-Schreiber, Bamberg, und Paul Köberlein, Bamberg. Technische Herstellung: Fränkischer Tag GmbH & Co KG, Bamberg, 1990.

Was als Untertitel dieses Buches erscheint, war ursprünglich als der Hauptzweck gedacht: Festschrift zum 150jährigen Gründungsjubiläum der Bamberger Kreissparkasse. Daraus ist eine großartige Darstellung der Geschichte und der Gegenwart des Bamberger Landes geworden. Denn es war den Verfassern ein Anliegen, gerade das Umfeld in die Entwicklung dieses Geldinstituts einzubeziehen. Im ersten Teil des umfangreichen Bandes legt Karin Dengler-Schreiber aufgrund vielfältigen Quellenstudiums nicht nur die Entwicklung der Kreissparkasse dar, ab 1839 aus den Distriktsparkassen in den Landgerichten Bamberg I, Bamberg II, Scheßlitz und Burgebrach entstanden, sondern sie bettet diese Sparkassengeschichte in die allgemeine politische Lage ein, vor allem aber in die Lebensverhältnisse der Bevölkerung dieser Region im 19. und 20. Jahrhundert. Denn es waren ja die "kleinen Leute", denen die Sparkassen Gelegenheit bieten sollten, ihre Ersparnisse anzulegen. Man erfährt Wissenswertes über die wirtschaftlichen Verhältnisse, über Bauen und Wohnen, Hygiene und Reinlichkeit, Arbeitsbedingungen, Nahrungsgewohnheiten, Kleidung und Tracht, Vergnügungen und "Sittenverderbnis", Bildung, Religion und Brauchtum. Einen breiten Raum nimmt dann die facettenreiche Fortentwicklung der Distriktsparkassen zu Bezirkssparkassen, zur "Bezirkssparkasse Bamberg" und schließlich zur "Kreissparkasse Bamberg" ein.

Den zweiten Teil des Buches gestaltet Schulamtsdirektor i.R. Paul Köberlein unter dem Titel "Von Altendorf bis Zapfendorf. Das Geschäftsgebiet der Kreissparkasse Bamberg". Was hier als Kleine Geschichte des Landkreises Bamberg angekündigt wird, ist eine Fundgrube für jeden Leser, der am Bild dieser 43 Gemeinden interessiert ist. Dieses "Porträt einer Kulturlandschaft" zeigt die Schicksale in der Vergangenheit ebenso auf wie die Verhältnisse und Probleme in der Gegenwart. Jeder der Orte, angefangen mit der Deutung seines Namens, erscheint als ein Individuum, geprägt durch die Landschaft, die Traditionen, die Besonderheiten der Bewohner, die Baudenkmäler.

An der Anschaulichkeit der Jubiläumsschrift haben die 600 Abbildungen in höchster Druckqualität wesentlichen Anteil. Sie werden teilweise sicher zum ersten Mal gezeigt, stammen sie doch vielfach aus privater Hand. So ist die Illustration dieses Bandes von bemerkenswerter Originalität. Die Mühe der Bildbeschaffung hat sich gelohnt. Zahlreiche Tabellen ergänzen das Werk in statistischer Hinsicht.

Dieses großformatige Buch von 431 Seiten mit einem Register von ca. 2000 Begriffen und einem Anmerkungsapparat von 514 Nummern ist nicht über den Buchhandel zu beziehen, sondern gegen eine Spende von 70,- DM bei der Kreissparkasse 8600 Bamberg, Lange Straße 25-29, Postfach 1880, erhältlich. Dr. Bettina Köttnitz-Porsch

Walter Härtlein / Johannes Wenzel: "**Gruß aus Marktbreit**". Marktbreit und Umgebung in alten Ansichten, 96 Seiten, 85 Abbildungen, z.T. in Farbe, gebunden, DM 28,-, Verlag Siegfried Gress, 8713 Marktbreit.

Originell, aufschlußreich und liebenswert ist der Bildband "Gruß aus Marktbreit und Umgebung in alten Ansichten", den der Verlag Siegfried Gress, Marktbreit als 15. Band der Reihe "Beiträge zu Kultur, Geschichte und Wirtschaft der Stadt Marktbreit und ihrer Nachbarschaft" zum Jahresende 1989 herausgebracht hat. 85 Abbildungen, teils schwarzweiß, teils coloriert zeigen beliebte Postkartenmotive vom Aufkommen der Ansichtspostkarte im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts bis etwa 1930. Walter Härtlein hat sie gesammelt. Johannes Wenzel hat sie vom Objekt, den Motiven und dem geschichtlichen Hintergrund, aber auch von der Entwicklung der Ansichtspostkarte her in kurzen gleichermaßen informativen wie im Blick auf die Motive einfühlsamen Texten erläutert. Der Verlag hat an dem vorzüglich ausgestatteten Bildband an nichts gespart. Das Ergebnis ist ein Buch, das sowohl den Liebhaber dieses reizenden Ortes Marktbreit und der gleichnamigen Verwaltungsgemeinschaft erfreut wie auch alle diejenigen, die leidenschaftlich historische Ansichtspostkarten sammeln. Wenn auch der Schwerpunkt der Ansichtspostkarten auf Marktbreit liegt, so ist es doch angemessen und erfreulich, daß man sich die Mühe gemacht hat, auch die anderen zur Verwaltungsgemeinschaft gehörenden Orte miteinzubeziehen. Gerhard Schrötzel

Inge Obermeier: **Der verschenkte Traum.** (154 S.)
Ueberreuter-Verlag, Wien 1990.

Die seit langem in Franken/Erlangen lebende Berlinerin, Lyrikerin und Prosaistin, widmet sich mit Erfolg der schwierigen und reizvollen Aufgabe, das Kinder- und Jugendbuch literarisch aufzuwerten durch entsprechende Publikationen. Damit ist gemeint: Hier wird nicht romantisch fantasiert, wird nicht abenteuerlich übertrieben oder eine Mixtur aus Zukunftsrausch und Draufgängertum gegeben. Hier bemüht sich mit sicherem Gespür für eine stimmende Ausdrucksweise, die Knappheit und Frische verbindet, eine einfühlsame Frau, den heutigen Alltag mit seinen Problemen darzustellen und daraus oder mit diesem Umfeld das heutige Dasein, die Aktionen, Spiele, Hoffnungen und Träume von Kindern zu entwickeln. Das neue – dritte – Buch mit diesem Ziel könnte man sich als Lektüre für Kinder ab zehn Jahren und bis ins höhere Jugendalter denken. Dies, weil seine Thematik breit anspricht. Das Mädchen Toni hat einen alten Mann zum 'Freund', der mit Hunden, Kater und Meerschwein lebt, bescheiden und gleichsam selbstverständlich auch mit seinem Alter dem Leben, ja der Schöpfung verbunden. Unsentimental, einfach durch das gut gezeichnete Verhalten der Tiere, wird ein Dasein veranschaulicht, das das Schulkind Toni, dessen Eltern arbeiten und Haus- und Gartenerwerb zum Ziel haben, anzieht in seiner rührigen Wärme und Verantwortung für andere Lebewesen. Toni möchte gerne Tierpflegerin werden, unbegreiflich für die Eltern, die ihr einen verlässlichen Bildungsweg ebnen und wünschen, daß sie etwas "erreicht" für sich. Durch allerlei Verschweigungskonflikte, die sich zuspitzen, als Toni in riskanten Kontakt mit einem Jungen kommt, der angeblich ein Kaufmarktdieb ist (in Wahrheit will er nur seinen Kameraden imponieren), kommt diese Freundschaft Tonis zu dem alten Andreas und Geschichtenerzähler heraus. Nun gilt es, mutig zu allem zu stehen an Wünschen und Freude im Zusammenhang mit der kleinen herausfordernden Welt des Andreas, in dem die als mitwirkende Wesen überzeugend realistisch gezeichneten Tiere den Mittelpunkt bilden. Tonis Träume bilden eine poetische weiterführende Kette in all den spannenden und stillen Erlebnissen um die Lösung des Elternzornes, die aufgeklärt, helfende Kontakte zu dem Jungen, der soviel Aufregung auslöste. Als die Kinder den alten Andreas retten vor einsamem Ende und er im Krankenhaus gesundet, fühlt sich Toni wie seine Stellvertreterin und Gebende – nun will sie dem väterlichen Freund Geschichten erzählen und ihm ihren Traum von der Taube, die bei dem Heiligen Franziskus ihr Zuhause findet, "schenken". Die Tiere von Andreas teilen sich in der Obhut die

beiden Kinder. Wie im Spiel, aber immer wirklichkeitsbezogen und viel Belehrendes ohne deutlichen erhobenen Zeigefinger einfügend, wachsen Verantwortung, Aufgaben, Zukunftswünsche aufeinander zu. Die Eltern von Toni lernen ihr Kind verstehen durch diese Ereignisse und Entwicklungen. Mit solcher schönen, schlichten Offenheit endet das Buch, das in kurzen Abschnitten und nie langweiliger Sprache sich sympathisch anbietet in den literarischen Maßen, die für Eingeweihte eine lockende, schwere Aufgabe bleiben: Lebensvorgänge und ihre Kompliziertheiten vereinfacht glaubwürdig zu entfalten.

Inge Meidinger-Geise

Ulf Abraham: **spuren hinterlassen, dreizehn gedichte die nicht gehen.** Bamberg 1990, Privatdruck, 29 Seiten.

Dreizehn Gedichte, ergrübelt und eronnen, ohne konstruiert zu wirken, in breitem, oft mitreißendem Sprachfluß, erwarten hier den Leser, unterteilt in drei Kapitel "gegenreden", "orte und keine" sowie "hinterlassene spuren" – womit sich der Bogen zum Titel wieder schließt. Der Einführungstext "gedichte gehn nicht" und die "danksagung" am Schluß des schmalen, aber wortgewichtigen Bändchens enthalten bitter- und verbittert-böse Anmerkungen zum Thema "Gedicht" als "Konsumgut". Der Einführungstext stellt einerseits Unbeliebtheit und Wertlosigkeit des Gedichts eindringlich vor – bei Lektoren, Verlegern und Großhändlern, aber auch seine Stärke: "Kein Mensch braucht gedichte aber das macht nichts gedichte kommen alleine zurecht. Sie sind es gewöhnt. Sie stellen die stillen dinge zur rede denn die haben anspruch auf soviel geduld. Gedichte sind unser längstzeitgedächtnis. Sie helfen gegen bewußtlosigkeit. Sie legen dossiers an aus augenblicken. Sanieren kann sich keiner mit ihnen.

Aber sie lassen auch keinem im stich. Gerüstet sind sie für lange und jeden. . . . Gedichte nützen nicht. Sie schaden. Dem vergessen. Und es kann sein daß sie wirklich nicht gehn. Kann sein daß sie bleiben." Nun zu den Gedichten selbst: "Einer von uns" rechnet mit der Pseudo-Feierlichkeit anläßlich einer Gedächtnislesung für einen toten Kollegen ab, "Back in the sixties" beobachtet Vergangenheitsbewältigung unserer Jugend, "Gegenrede" und "Ungedicht. Auf die rückseite des programms einer schriftstellerjahrestagung" gehen mit dem Kultur- und Literaturbetrieb ins Gericht, "orte und keine" umfaßt nur drei Gedichte: "Bei schönem Wetter dürft ihr in den Garten" schildert die Ort-Losigkeit von psychisch

Kranken, "Kastellorzio, östliche ägäis" beschreibt nicht etwa ein Urlaubsidyll, sondern zeichnet den Verfall eben eines der Urlaubsparadiese nach. "Utopie, zweite wahl" läßt erkennen, daß es kein Paradies mehr gibt, daß wir aber auch die Fähigkeit verloren haben, irgendwo anzukommen: "... Was keinen platz hat / wird verröset / auf die flucht in die geographie / in der immer schon / kommenden reise-saison, / dann nimmt man das eigene mit in die fremde / und will sich's übersetzen lassen / aber die dolmetscher kennen den text und / leiern ihn runter und halten die hand auf ...".

Die Abteilung "hinterlassene spuren" wird eingeleitet durch eine subtile Schilderung "Morgen am Main, ohne aussicht", dann folgt "Der tag auf der grenze", ein Text mit elegischen Elementen, schließlich "zum neuen jahr" mit dem Tenor, daß es ja doch mehr oder weniger im gleichen Trott weitergehen wird, der schließlich vom Text "neuanfang" widerlegt wird. Meisterhaft: "Stehn weil die zeit vergeht" und besonders "Kommen und gehen"; hier wird das kurze nur Stunden dauernde Leben eines Kindes beschrieben, so eindringlich, so voller Liebe, aber ohne jede Sentimentalität – ein Text, der nicht nur beim ersten Lesen unter die Haut geht. Viele der Texte dieses schmalen Bändchens werden Spuren hinterlassen (auch wenn manchmal Kleinschreibung und Mangel an Satzzeichen Schwierigkeiten beim Lesen bereiten). Christa Schmitt

Wolfgang Benz (Hg.): **Neuanfang in Bayern 1945–1949**, Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit. 234 Seiten, broschiert, Verlag C. H. Beck, München 1988, ISBN 3-406-33040-1, DM 34,-.

Der von Wolfgang Benz vom Münchner Institut für Zeitgeschichte herausgegebene Band vereinigt neun Beiträge verschiedener Autoren zur Geschichte Bayerns unter amerikanischer Besatzung 1945–1949. Durchweg auf einer breiten archivalischen Quellenbasis fußend, beleuchten die Verfasser die politischen, sozialen und ökonomischen Probleme des demokratischen Neubeginns 1945. Ausdrücklich streben sie keine Vollständigkeit in der Darbietung des historischen Geschehens an, sondern wollen vielmehr *paradigmatisch und exemplarisch* vorführen, welche politischen und gesellschaftlichen Kräfte damals wirksam wurden und "was davon für das Bayern der Gegenwart konstitutiv blieb".

Damals wurden – wenn auch für den von der existentiellen Not des Nachkriegsalltags bedrohten Normalbürger kaum erkennbar – die Grund-

lagen für die Entwicklung Bayerns zum modernen Industriestaat gelegt: *Industrialisierungsschub als Kriegsfolge* lautet die Formel Karl-Heinz Willenborgs, der im Rahmen seines Beitrags zur Wirtschaftsentwicklung auch auf die immense Bedeutung der wirtschaftlichen Integration der 1,9 Millionen Vertriebenen hinweist, die ganze Gewerbebranche in Bayern neu aufbauten, was allerdings erst nach der Einbeziehung der westlichen Besatzungszonen in das europäische Wiederaufbauprogramm des Marshall-Plans möglich war, wie Jutta Neupert (*Vom Heimatvertriebenen zum Neubürger*) zeigt. Schwarzmarkt und Ernährungskrise beschreibt Paul Erker am Beispiel der Arbeiterschaft (*Solidarität und Selbsthilfe*). Auch er hebt hervor, daß erst das Wirtschaftswunder der fünfziger Jahre einen gewissen Ausgleich der sozialen Ungerechtigkeiten der Währungsreform und die Integration der Arbeiterinteressen in den bundesrepublikanischen Staat ermöglichte.

Die politische Frühgeschichte Nachkriegs-Bayerns skizzieren Wolfgang Benz (*Partei Gründungen und erste Wahlen. Der Wiederbeginn des politischen Lebens*), Barbara Fait (*Auf Befehl der Besatzungsmacht. Der Weg zur Bayerischen Verfassung*) und Constantin Goschler (*Reformversuche gegen siegreiche Traditionen. Bayerische Politik und amerikanische Kontrolle*); letzterer besonders instruktiv am Beispiel der von den Amerikanern gewünschten grundsätzlichen Neugestaltung des Erziehungswesens, deren erfolgreicher Hauptgegner der von der katholischen Staatslehre geprägte Kultusminister Alois Hundhammer war.

Der vielberufenen Sonderrolle Bayerns gehen schließlich Konrad Maria Färber (*Bayern wieder Königreich? Die monarchische Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg*) und Peter Jakob Block (*Bayern und Deutschland. Förderalismus als Anspruch und Wirklichkeit*) nach.

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit greift Clemens Vollnhals am Beispiel der evangelischen Kirche auf (*Die evangelische Landeskirche in der Nachkriegspolitik*). Vollnhals kommt mit Recht zu dem Schluß, daß die evangelische Kirche weder vernünftige Ansätze zur Bewältigung des nationalsozialistischen Verbrechens hatte, noch genügend konkrete Wegweisungen zur politischen Neuordnung geben konnte.

Der als Anhang beigegebene Anmerkungsapparat bietet Quellennachweise und Spezialbibliographien zu den einzelnen Aufsätzen, die all-

gemeine Auswahl-Bibliographie die grundlegenden Titel zum Thema.

Seinem selbstgesetzten Anspruch, eine *kleine Geschichte Bayerns von 1945–1949 in ihren Grundzügen zu bieten* wird der Band vollauf gerecht.

U. M.

”So wie es war, war es gut!” So überschreibt Lina Bach das letzte Kapitel ihres Buches. Diese Zuversicht zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch das aus echter Heimat- und Familienliebe entstandene Büchlein. Gerade auch deshalb dürfte es großes Leserinteresse finden.

Hartmut Schötz

Lina Bach: Geboren 1907 – Ein Leben in Franken:

Lebensbild der Lina Bach, Bauerntochter aus Segringen bei Dinkelsbühl – Rothenburg o.d.T. (Verlag J. . Peter, Gebr. Holstein GmbH Co. KG, 1990, 72 Seiten.

Als erste Nummer der Rothenburger Reihe im Verlag J.P. Peter erschien die Erinnerungen der Lina Bach über einen Zeitraum von mehr als acht Lebensjahrzehnten. Das Büchlein handelt vom dörflichen Alltag, überlieferten Bräuchen, bäuerlicher Arbeit, Not und Entbehrungen.

Einfühlsam führt die Autorin den Leser am Beginn des Buches zurück in das Dorf ihrer Kindheit, zur Zeit vor und nach dem I. Weltkrieg. Man erfährt, wie karg, genügsam, gottergeben und zufrieden sie ihre Jugend verbrachte. Es war keine Jugend mit Hobby und Freizeitbeschäftigung, wie wir uns das heute vorstellen, sondern die Arbeit prägte das Leben. Das Kind schaute zur Pfarrfamilie auf, mit der es später noch verwandt werden sollte. In einem kleinen geschichtlichen Rückblick erfahren wir beispielsweise, daß Segringen ab 1556 im Dreißigjährigen Krieg und noch später als ehemalige Urfparrei von Dinkelsbühl zur Grafschaft Öttingen-Öttingen gehörte und vom nahen Kloster Mönchsroth aus verwaltet wurde.

Nach dem Schulaustritt mußte Lina bereits mit 13 Jahren den Dienst bei einer kinderreichen Landwirtschaftsfamilie in Dinkelsbühl antreten. Passend zu diesem Jahr ist das Titelbild des Büchleins mit der Ansicht eines Gespanns, das, von der Vorstadt kommend, durch das Dinkelsbühler Wörnitzort in die Stadt geleitet wird. Auch eine spätere Arbeitsstelle führte sie wieder in die ehemals freie Reichsstadt. Hier ist zu erfahren, wie das Brot selbst gebacken wurde, welche Arbeiten in einem Gasthof anfielen und bewältigt werden mußten. Erwähnenswert ist auch das Totenbrauchtum auf dem Dorf, das die Autorin anschaulich beim Tod der Großeltern schildert.

Sie versteht ihr Buch als festgehaltene Erinnerung schöner und schwerer Stunden für spätere Generationen. Zahlreiche Familienfotos und einige Ansichtspostkarten veranschaulichen den Lebensweg der Lina Bach. Man erfährt von der Heirat, den acht Kindern und vielen Details, die die damalige Zeit, auch den Nationalsozialismus und seine Folgen für eine große Familie verdeutlichen.

Roland Flade: **Der Novemberpogrom von 1938 in Unterfranken**. Vorgeschichte – Verlauf – Augenzeugenberichte (Schriften des Stadtarchivs Würzburg, Heft 6), Verlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 1988, brosch., 142 Seiten mit Abb., DM 16,80.

Rechtzeitig zum 50. Jahrestag des Novemberpogroms 1938 erschien die vorliegende, auf Anregung des Stadtarchivs Würzburg verfaßte Darstellung der Ereignisse im Regierungsbezirk Unterfranken. Der Verfasser ist durch eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden in Würzburg (1987) sowie Monographien über die Würzburger Juden in der Weimarer Republik (1986) und anti-demokratische und rechtsradikale Bewegungen in Würzburg (1983) bestens als Kenner des Gegenstandes ausgewiesen.

Die Geschichte der unterfränkischen Juden vom Hochmittelalter bis zur Weimarer Republik nimmt fast ein Drittel des Buches ein (S. 13–42). Hier hätte der Verfasser sicherlich manches unter Verweis auf seine Gesamtdarstellung von 1987 kürzer fassen können, ohne daß der Weg zum Novemberpogrom unverständlicher geworden wäre. In Bayern waren die Juden trotz Judenemanzipation 1813 erst seit der Einführung der Reichsverfassung 1871 voll gleichberechtigte Staatsbürger. Die Integration erreichte aber erst in der Weimarer Republik ihren Höhepunkt, jedoch gab es gleichzeitig eine bisher nicht gesehene Welle antijüdischer Aggressionen. In Unterfranken ist damit untrennbar der Name des Marktbreiter Zahnarztes und späteren Gauleiters Otto Hellmuth verbunden. Dies ist Gegenstand des zweiten Abschnittes der Darstellung (S. 43–59, in welchem auch die zunehmende Entrechtung der Juden seit 1933 dargestellt wird. Im Mittelpunkt des Buches stehen die Schilderungen des Ablaufs des Novemberpogroms in Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt, Bad Kissingen, Kitzingen und verschiedenen Landgemeinden (S. 60–108). Vor dem allgemein-historischen Kenntnisstand überrascht es nicht, auch in den unterfränkischen Ortschaften überall die SA als Träger der Initiative zu finden, mit unterschiedlich starker Unterstützung durch SS, Gestapo und Polizei. Flade läßt in großem Maße

Augenzeugen zu Wort kommen, die beredtes Zeugnis von der primitiven Brutalität und blindwütigen Zerstörungswut der Nazis ablegen, aber auch von dem tiefen Schock, den dies bei den Juden selbst nach Jahren der Unterdrückung und Ausgrenzung auslöste. Spontane Volksaktionen, die die Nazis zu provozieren hofften, blieben fast durchweg aus, doch waren sich viele nicht zu schade, Juden durch untätiges Gaffen oder Pöbeleien zu demütigen. Im November 1938 wurde wohl auch den letzten Juden klar, daß es für sie keine Zukunft im nationalsozialistischen Deutschland geben konnte. Wer sich bis Kriegsausbruch nicht durch Flucht oder Emigration retten konnte, fiel in den folgenden Jahren der Massenvernichtung in Konzentrationslagern oder durch Einsatztruppen zum Opfer. Allein im Regierungsbezirk Unterfranken dürften es über 5000 Männer, Frauen und Kinder gewesen sein. Die Reaktionen der Christen auf das Novemberpogrom, die Flade zusammenstellt, spiegeln fast durchweg "Law-and-order"-Ansichten wieder und das Bedauern über die Zerstörung von Sachwerten. Mutige Stimmen gegen die Rassenpolitik waren auch in Unterfranken selten. Augenzeugenberichte eines jüdischen Ehepaars aus Kitzingen, eines Mitglieds der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg und des Würzburger Geschäftsmannes Kurt Frank beschließen die Darstellung (S. 112–134).

Hervorzuheben ist die Ausstellung des Buches mit Bildmaterial, darunter zahlreiche Photos unterfränkischer Synagogen und seltene Aufnahmen über das Novemberpogrom. Flade macht umfassenden Gebrauch von studentischen Zulassungsarbeiten. Es ist sicherlich richtig, auf die Existenz dieser Arbeiten, die für zahlreiche Orte den Ablauf des Novemberpogroms ausführlich darstellen, hinzuweisen, doch sollte man sie nicht durchgehend zitieren, wie Flade es besonders im Falle des Würzburger Pogroms macht. Hier wäre der Hinweis auf die Quellen selbst wichtig gewesen. Zulassungsarbeiten dürften zwar zumeist in einem der benutzen Archive zugänglich sein, zitierbar sind sie aber nicht, da man sie über den Fernleihverkehr der Bibliotheken zumeist nicht bekommen kann. Das Aschaffenburg Novemberpogrom wurde übrigens auch in den "Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg", Band 2, Heft 5 (Nov. 1988) ausführlich behandelt. Auf ein Personenregister für den ordentlich gestalteten Band hat man leider verzichtet.

Enno Bünz

des 18. Jahrhunderts. Begründet von Max Spindler, herausgegeben von Andreas Kraus, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 2., überarb. Aufl. 1988: GzL, XLII, 1398 S.

Die erste Auflage dieses Handbuchs erschien 1967 bis 1975 in 4 Bänden bzw. 6 Teilbänden. Während sich in einigen Bundesländern die Bearbeitung einer vergleichbaren Landesgeschichte schon seit Jahrzehnten hinschleppt und in manchen noch kaum begonnen hat, wird schon seit Jahren an der zweiten Auflage des "Spindler" gearbeitet. Band 1 konnte noch von ihm selbst betreut werden, dann übernahm Andreas Kraus die Herausgeberschaft, der für den vorliegenden Band auch mehrere neue Mitarbeiter gewinnen konnte. Für die einzelnen Kapitel zeichnen insgesamt 23 Autoren verantwortlich.

Band 2 deckt die gesamte altbayerische Geschichte vom Werden des wittelsbachischen Territorialstaates seit 1180 bis zum Untergang des Alten Reiches ab. Die bewährte Gliederung wurde beibehalten, der Umfang aber wesentlich erweitert. "Grundlegung und Aufbau" (S. 1–145) behandelt die äußere und innere Entwicklung Altbayerns von 1180 bis 1314. Die folgenden großen Abschnitte schildern "Staat und Politik" (S. 152–532), die "innere Entwicklung" von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche (S. 536–801) sowie das "geistige Leben" einschließlich der Entwicklung von Kunst und Musik (S. 806–1132) von 1314 bis 1745. Der letzte große Abschnitt gilt dem "Ende des alten Bayern" unter den Kurfürsten Max III. Joseph und Karl Theodor 1745–1799 (S. 1135–1283). Vier Stammtafeln der Wittelsbacher und ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachregister beschließen den Band.

Es bedarf wohl kaum eines Hinweises, daß auch dieser Band des Handbuchs vielfach von überregionalem, reichsgeschichtlichen Interesse ist. Erinnert sei nur an die Rolle der bayerischen Herzöge in der späten Stauferzeit (Konradin), die Verbindung mit der Kurpfalz, die Zeit Kaiser Ludwig des Bayern (1314–1347), Bayerns Sonderweg in der Reformationszeit und die Rolle als "Vormacht der Gegenreformation", der Aufstieg zum Kurfürstentum und die internationale, wenn auch für das Land nicht immer förderliche Politik im 18. Jhd.

Es bleibt zu hoffen, daß die Neubearbeitung des "Spindler" weiterhin so zügig voranschreitet und auch der für Franken einschlägige Band 3/1 bald in einer dringend notwendigen Neubearbeitung vorliegen wird.

Enno Bünz

Handbuch der bayerischen Geschichte. Zweiter Band: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang

Inge Meidinger-Geise / Gunter Ullrich. **Mut der Tauben.** Lyrik und Grafik zur Zeit, Lahnstein: Calatra-Press Willem Enzinck, o. Sz., DM 29,50.

Achtzehn Texte aus der Feder von Inge Meidinger-Geise, Erlangen – und achtzehn Abbildungen von Arbeiten des bildenden Künstlers Gunter Ullrich aus Aschaffenburg (meist Farblinolschnitte und Farbradierungen, denen sich zwei Collagen und eine Pinzelzeichnung beigesellen): hier ergibt sich eine innige Korrespondenz, ein Miteinander der Medien Sprache und Grafik, ein Dialog mit Zeitgeist und Zeitgeschichte, auf beiden Seiten geführt mit leisen, ergrübelten, aber zwingend logischen Argumenten, genau und scharf beobachtet, und man ist versucht zu sagen: sorgfältig recherchiert; Wort und Bild überlassen nichts dem Zufall. Es gibt nichts Un-Verbindliches.

Der Ausschnitt aus der Zeit, den Inge Meidinger-Geise und Gunter Ullrich hier gemeinsam an vielen fränkischen Beispielen vorstellen, beginnt 1945 mit der Zerstörung Würzburgs; das Flammeninferno am Untermain in den Maitagen 1945 erscheint als Heimsuchung der Stadt durch die Apokalyptischen Reiter; Würzburg ist auch gemeint mit dem eindrucksvollen Farblinolschnitt "Tote Stadt", und die "Zerstörte Fassade" gehört zur Peterskirche in Würzburg. Chronologisch folgen die Farblinolschnitte "Kriegsgefangene" und "Flucht"; die Nachkriegszeit wird charakterisiert durch "Blühender Baum in Ruinen", "Kinokasse" und "Twist"; die bissige Collage "Bauboom in Franken" schließt sich fast nahtlos an; "Verkehrsunfall" weist auf persönliche Bedrohung durch das steigende Verkehrsaufkommen hin. Die Zerstörung unserer Landschaft/Umwelt wird eindringlich und bedrängend vorgestellt in "Frankfurter Kehrseite": "Hier sprechen nur Zahlen. / Hier messen sich Schatten / und dunkeln allem / den Rang ab: / Wer am kältesten glüht vor Macht, / siegt über alle Brücken / den Fluß und die Schiffe, / diese menschenverbindenden Reste / von Landschaft." Hierher gehören auch das mächtige Triptichon "Der Preis für unseren Wohlstand", die düstere Pinzelzeichnung "Abtransport der Bäume" und die Farbradierung "Vollmond 1988", die einen in Überlandmasten, Stromdrähten und Hochhäusern nahezu gefangengenommenen Mond zeigt: "Du wirkst kleinlaut, / romantischer Alter, / zwischen den Schallträgern, / die alle Sprachen / aller Erdteile vermitteln / in ihrer schwebenden Kraft". Unüberschaubar: die Anklage der zunehmenden Technisierung und Industrialisierung in der Farbradierung "Chronik einer Landschaft", die den Prozeß der Landschaftszerstörung in den Jahren 1965 – 1970 – 1980 mit beängstigender Intensität aufzeichnet: ein idyllisches Dorf wird innerhalb dieser 15 Jahre mit einem so dichten "Wald" von Überland-Leitungen überzogen, so daß es kaum noch zu erkennen ist: "Der Dorfturm / hat sich auf-

gerecht. / Erst / überwachsen ihn ein paar Eisenkragen, die statt mit Geläut / weit ins Land klirren / von der Zukunft. / Die Dorfhäuser bekamen Gesellschaft / von nützlichen Neubauten / für saubere Geschäfte / ohne Äcker und Vieh. / Die Jahre wurden atemlos / zwischen Hochhäusern / und Überlanddrähten. / Nun / sieht alles aus wie überall: / Wer fragt noch nach dem Dorf – / es wucherte steinern eisen / in die wuchernde Zeit."

Die "Zeitreise" dieses außergewöhnlichen Bändchens führt uns bis in die jüngste Gegenwart; wenn auch die "Zonengrenze" (noch) vorgestellt wird als "historisches Stilleben: / erstorbene Erde / tödlicher Zaun / erstarre Vorsicht / zerronnene Angst / versickerter Haß", so wird mit dem Farblinolschnitt "Berlin, 9. November 1989", die riesige Kraft und Bewegung der "Maueröffnung" gezeigt: "Sie haben die Steine erweicht / mit ihrem Willen..."; und doch klingt auch Angst an: "... Das Volk hat es schwer / mit den Parolen und ihrem Ende, / viel schwerer als mit den erweichten Steinen." Zu der Collage "Volksadler" - Gunter Ullrich "verarbeitet" hier Statussymbole und Bedrohliches aus Technik und Rüstungsindustrie - schreibt Inge Meidinger-Geise: "Man kann dem alten Vogel / gerupft durch Krieg und Nachkrieg / nicht verargen, / daß er seine Federn plustert / wie er nur vermag. / Er hat / dieser Reichsadler / die Zeiten verdaut / und flügelt anbietend den Massen zu. / Sein Bauch kann reden / und glänzt / eine Fernsehscheibe / satt vom Sieg über vergangene Bilder. / Der alte junge Adler: / Eine gespreizte Zielscheibe / für Kurzsichtige / für Weitsichtige. / Es überfliegen ihn / mutige Tauben."

Womit wir beim Titel wären: die Tauben, das Symbol der Sanftheit und des Friedens, erheben sich über den Adler als den König der Lüfte - also dürfen wir wieder hoffen, was auch das Titelbild ausdrückt: der "Baum zwischen Ruinen ... stand weißblühend inmitten der Angst ... Sein heller Mut / lockte Bienen an / und nährte sie." Möge durch diesen Band dieser "Mut der Tauben" und der "helle Mut" des Baumes an uns alle weitergegeben werden, denn wir - um mit Paul Celan zu sprechen - "... leben unter finstern Himmeln, und es gibt wenig Menschen".

Christa Schmitt

Die Comburg. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Hrsg. von Elisabeth Schraut (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch-Hall, Band 3), Jan Thorbeck Verlag, Sigmaringen 1989, GzL., 280 S., mit 258 Abb. DM 46,-.

Die wechselhafte Geschichte der Comburg war im vergangenen Jahr Gegenstand einer Ausstellung in Schwäbisch-Hall. Die Grafen von Kumburg-

Rothenburg gründeten 1078 in ihrer Stammburg ein Benediktinerkloster, das zum Hirsauer Reformverband gehörte. 1488 wurde es in ein Kollegiatstift umgewandelt und 1803 wie fast alle geistlichen Institutionen im Bistum Würzburg aufgehoben, nachdem es schon im Vorjahr württembergisch geworden war. Danach diente der ehemalige Stifts-komplex ganz unterschiedlichen Zwecken.

Dem eigentlichen Ausstellungskatalog sind mehrere Aufsätze vorangestellt. R. Jooß, der durch eine Monographie über das Kloster im Mittelalter ausgewiesen ist (2. Aufl. 1987), behandelt recht knapp "Comburg als Kloster und Stift" (S. 17–21). Ausführlich stellen B. Nitschke Greisings Neubau der Stiftskirche (1707–1715) (S. 22–35) und J. Zahlten die hauptsächlich vom Würzburger Bildhauer Balthasar Esterbauer und seiner Werkstatt geschaffene Bauplastik und Inneneinrichtung (S. 36–56) vor. In einem weiteren Beitrag behandelt Zahlten die zahlreichen auf der Comburg erhaltenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grabdenkmäler (S. 57–80). Nützlicher als die modische Orientierung an den Forschungen des französischen Mentalitätshistorikers Ph. Ariès wäre m.E. ein genauer beschreibender Katalog der einzelnen Grabsteine gewesen, auf dem weitere Forschungen aufbauen könnten. Das S. 67 f. vorgestellte Bildnis des hl. Nikolaus mit Reliquienspulcrum sollte man nicht als Grabdenkmal bezeichnen. Übrigens ist es zugleich ein Kryptoporträt des Auftraggebers. Irrig ist es, S. 68 f. Georg I. von Limpurg unter die Jerusalem-pilger einzureihen; sein Grabbildnis zeigt den Orden der Gesellschaft Unserer Lieben Frau ("Schwanenorden"). In den letzten drei Beiträgen schildert die Herausgeberin die Geschichte der Heimvolkshochschule Comburg 1926–1933 (S. 81–94), die wechselnden Nutzungen in der NS-Zeit (S. 95–103) und die Anfänge der Staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung 1945–1950 (S. 104–108), die sich heute noch auf der Comburg befindet. Es war sicherlich ein guter Gedanke, die jüngere Geschichte der Comburg aufzuarbeiten und dieser in den Aufsätzen wesentlich mehr Platz einzuräumen, als der Geschichte des Klosters und Stiftes. Dieses Ungleichgewicht wird durch den Katalog (S. 110–280) wieder aufgewogen.

Die Ausstellungsabteilungen und der Katalog folgen chronologisch den verschiedenen Nutzungen der Comburg. Dem Kloster und Stift ist verständlicherweise der überwiegende Teil des Kataloges gewidmet. Das Kloster erlebte seine größte Blüte unter Abt Hertwig (1109–1138). In dieser Zeit ist eine Comburger Werkstatt nachweisbar, der neben dem berühmten Radleuchter und dem Altarantependium noch mehrere Werke zuzuweisen sind. Da-

neben sind mehrere Handschriften der Klosterbibliothek hervorzuheben. Die weitere Geschichte war weniger glänzend, 1320 machte das Kloster Konkurs (Nr. 24) und erholte sich nur langsam. Nach der Umwandlung in ein Kollegiatstift 1488 erlebte Comburg seine zweite Blütezeit unter dem Dekan Erasmus Neustetter (1551–1594), der zwar 1573 bei der Würzburger Bischofswahl gegen Julius Echter scheiterte, aber zahlreiche kirchliche Pfründe innehatte, als humanistischer Gelehrter hochangesehen war und schließlich sogar Rektor der Würzburger Universität wurde. Seine Bibliothek, die er dem Stift vermachte, wird in exemplarischen Stücken vorgestellt (S. 143–165), darunter zahlreiche Handschriften, die schon durch ihre Vorbesitzer (Dietrich von Plieningen, Leonhard von Eck) bedeutend sind. Leider hat Neustetter bis heute keinen Biographen gefunden. Wertvolle Vorarbeiten für eine solche Darstellung fanden sich in diesem Katalog. Ausgewählte Archivalien illustrieren schließlich das Alltagsleben der Kanoniker im 17. und 18. Jahrhundert.

Bedauerlicherweise wurden die Katalogartikel nicht mit gleichmäßiger Sorgfalt bearbeitet. Einige Handschriftenbeschreibungen sind wirklich nichts-sagend (z. B. Nr. 19). Gleiches gilt für die Behandlung einiger ausgestellter Urkunden. Nicht immer wird angegeben, wo die Stücke gedruckt sind. Die einigen Karten zugrundeliegenden Quellen werden überhaupt nicht beschrieben (Nr. 4 und Nr. 96). Welchem Zweck die um 1572 gezeichnete Karte der Umgebung von Schwäbisch Hall diene (Nr. 42), erfährt der Leser nicht. Das schon erwähnte Antependium wird nur aufgrund einer Lithographie von 1833 abgebildet (Nr. 8), das Original wäre doch wohl eine Farbtafel wert gewesen.

Die übrigen Teile des Kataloges gelten der Verwendung der Comburg im 19. und 20. Jahrhundert. Man vermißt einen Aufsatz zum Katalogteil über das Ehreninvaliden-Corps auf der Comburg (1817–1909), mit der das Königreich seine "versehrten und gebrechlichen Kriegshelden" (frei nach der Portalinschrift) vor der ärgsten Not bewahrte. Diese Einrichtung hätte man in den zeitlichen Kontext einordnen müssen, denn so etwas war nicht auf Württemberg beschränkt. Den Katalog beschließt eine Zusammenschau von Ansichten der Comburg aus dem 19. und 20. Jahrhundert (S. 264–277).

Insgesamt bietet der Katalogband trotz mancher Oberflächlichkeiten einen willkommenen Überblick über die wechselhafte Geschichte der Comburg und wird hoffentlich weitere Forschungen insbesondere über die Geschichte des Kollegiatstiftes

und Erasmus Neustetters und vielleicht auch über die Kriegsinvalidenversorgung im 19. Jahrhundert anregen. Enno Bünz

Gertrud Ruprecht: **Schwanenmädchen.** Gedichte. Münster: Lit-Verlag 1989, 84 Seiten, Kleinformat, DM 9,80.

„... versuchen, sich selbst kein Verlust zu werden“; diese Zitat von Ludwig Fels steht am Anfang des Gedichtbandes von Gertrud Ruprecht, die seit einigen Jahren in Sulzbach am Main lebt, nach einem langen und schwierigen Lebens-Weg, der sie aus Nordböhmen über das Gebiet der DDR nach Frankreich und schließlich in die Algerische Volksrepublik geführt hat. Aufrecht, tapfer, „unangepaßt“, wie uns das Vorwort verrät, hat sie vier Diktaturen und drei Demokratien überlebt, immer getreu dem obigen Motto.

Nun mag man sich fragen: weshalb der Titel „Schwanenmädchen“? Das klingt doch lieb, weich und flauschig; das läßt Schönheit, Harmonie und Poesie vermuten? Nicht nur, d.h. eigentlich: kaum. Denn Schwäne, so belehrt uns das Vorwort, „leben mit ihrem Lebensgefährten, dem sie in lebenslanger Treue und durch heftige Zärtlichkeit verbunden sind, am liebsten abseits des großen Schwarms und verteidigen ihren Lebensraum gegenüber Eindringlingen und Artgenossen wachsam und entschieden. Jedoch ist ihr Verhalten anderen gegenüber immer echt und ohne Verstellung...“

Schwanenkinder haben als Junge zunächst ein graues Flaumfederkleid; erst die Jungtiere hüllen sich in das von uns so bewunderte prächtige Weiß und erheben auch ihre Stimme. Allegorisch gewendet: Gertrud Ruprecht findet nach einer harten, mühevollen Kindheit in der sprachlich kargen Landschaft Nordböhmens zu sich selbst, überwindet die anfängliche Sprachlosigkeit und beginnt zu schreiben; aus dem grauen Schwanenmädchen wird eine strahlende, weiße Schwanenfrau, die ihre Stimme erhebt. Ein Gedicht beschreibt dies näher: „Sie war ein sprachloses Kind, / es lebte ohne zu reden, / war allen Wesen wohlgesinnt, / liebte wortlos jeden. / Dann starb die kleine Kindheit. / Der Körper, die Seele entflammt, / aus schwankender, irrer Jugendzeit, / das Schwanenmädchen stammt. / Geschlossenen Mundes und sprachlos / finden Proteste nur innen statt, beredtes Schweigen, doch hemmungslos laufen Revolten im Inneren ab“ Sie spricht nicht gern von und über sich, sie schreibt lieber auf, was sich in ihr und um sie abspielt, mit jener Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit, die einem „Schwanenmädchen“ nun einmal eigen ist. Beim Schreiben gehen ihr Lyrik und Prosa gleich gut von der Hand (1987 bekam sie den Preis für Kurzprosa

der Arbeiterwohlfahrt Hessen, 1988 den Preis für Prosa des Ötighheimer Pegasus). Um Themen ist sie nie verlegen; in beiden literarischen Gattungen findet Politisches, Kritisches, Trotziges, Sarkastisches, Heiteres oder auch Tiefdunkles aus ihrer Feder. Nie jedoch redet sie irgendeinem, irgendeiner Strömung das Wort, immer ist sie sie selbst. Melancholie läßt sie zu, Pessimismus nicht, immer getreu dem Motto, sich kein Verlust zu werden.

Die hier vorgelegten Gedichte sind in einer einfachen, schlichten Sprache geschrieben, weit weg von jeder Effekthascherei, ohne schmückendes, vom Wesentlichen ablenkendes Beiwerk. Sie sind in vier großen Gruppen angeordnet. Die erste Gruppe mit dem Titel „Doch kämpfe ich gegen Erdschwere“ enthält vor allem Reisedeichte, gleich ihr Leben doch einer langen Wanderschaft. Ein Text soll dies verdeutlichen: „Vom Reisenwollen und Reisenmüssen: Da wo ich bin, / will ich nicht bleiben / dort wo ich hin will, darf ich nicht sein. / Von dort, wo ich hin muß, / weiß ich nichts Gewisses, / denn von dieser Reise / kehrt keiner zurück. / Ich richte mich ein / in meinen Wünschen / im irdischen Haus, / den Kopf in der Schwebel, / die Füße im Sand.“ – Aus der nächsten Abteilung „Ein unaufhaltsames leises Anderswerden“ soll das titelgebende Gedicht zitiert werden: „Altern. Ein unaufhaltsames leises Anderswerden, / eine angstvolle Liebe, / tiefes, schmerzendes Mitleid / und erstikende Todesangst, vermischt mit / eitlen und falschen / Erinnerungen / an alberne, widersprüchliche Taten / und stumpfe, / irre Eifersucht. / Wir lebten jeden / neuen Tag / dem Tode entgegen.“ – Die nächste Abteilung ist überschrieben „Empfindlich sind die Brücken“. Hier beeindruckt (mich) am meisten folgender Text: „Daß du da bist. Was kann ich dafür / wenn mir Weinen / näher als Lachen / und Trauer mich wiegt / in schweren Armen / im steinernen Bett? / Wie gut, daß du da bist: / geduldig und treu, / daß du mich liebst / mit Stärke und Mut, / sonst wäre ich längst, / das weiß ich bestimmt, / in Tränen ertrunken / an Jahren erstickt.“ Wie schon die Überschrift des letzten Teils erwarten läßt, sind hier vor allem zeitkritische Texte versammelt. Nur ein Beispiel: „Nur kein Vielleicht. Auch wenn dem Ja / ein Schatten folgt – / und dem Nein / ein Aber. / Das macht nichts. / Auf alle Fälle / ist beides besser / als das Vielleicht / der feigen Drückeberger! / Leicht macht sich's / der kopfschüttelnde Jasager, das meinungslose Neutrum / verrät den Freund – / und nützt dem Widersacher.“ Nicht nur dieser Text zeugt vom Mut und Engagement des „Schwanenmädchens“ – ein Gedichtband, der der Oberflächlichkeit den Spiegel vorhält, Kraft gibt, aber auch nachdenklich und betroffen macht. Christa Schmitt

Max Zweig: **Die deutsche Bartholomäusnacht.**

Schauspiel in 4 Akten. Mit Illustrationen von Boldù und einem Nachwort von Harald Weinrich, München: slaneg 1989, (Theater-Lit; 6), 134 Seiten.

Die Handlung spielt zwischen dem 27. und 30. Juni 1934, die ersten drei Akte führen den Zuschauer nach Berlin, der letzte nach Bad Wiessee und München. An diesem Stück hat Max Zweig zwischen 1934 und 1940 geschrieben. 1892 im mährischen Proßnitz geboren, studierte er in Wien Jura und wollte schließlich in Berlin ein deutscher Dichter werden, doch schon 1934 mußte er von der nationalsozialistischen Verfolgung fliehen und lebte schließlich in Israel. Doch ist auch dort die deutsche Sprache seine geistige Heimat geblieben, durch die er nach eigenem Bekunden "untrennbar an die Deutschen" gebunden ist.

Max Zweig hat selbst bekannt, daß der Tag, an dem er das Theaterstück "Die Deutsche Bartholomäusnacht" vollendet hatte, der wohl glücklichste Tag seines Lebens gewesen sei. Mit diesem Drama, das die sogenannte Röhm-Affäre des Jahres 1934 thematisiert, ein Werk geschaffen, in dessen Handlung die deutsche Tragödie jener Jahre mit großer Klarheit und Hellsicht offengelegt wird.

Harald Weinrich teilt mit, daß dieses Drama "unbegreiflicher Weise oder vielleicht allzu begreiflicher Weise nie aufgeführt worden" ist, denn es füge sich nicht so recht in die Spielregeln der in der Nachkriegszeit zur herrschenden Meinung gewordenen Dramaturgie. Seine Dramen seien "gleich weit von Brecht wie von Beckett entfernt und eher von jenem Stoff, aus dem die großen Dramen der klassischen Literatur gemacht sind. Die "Bartholomäusnacht" kann in diesem Sinne eine große dramatische Charakterstudie oder, besser gesagt, Charaktermaskenstudie genannt werden. Die handelnden Personen unter ihnen Goebbels, Göring und Hitler selber ... mußte man mit Masken spielen lassen: Goebbels, einen zynischen Wicht und Drahtzieher, Göring, das Machtmonster im Mantel der Jovialität, und schließlich Hitler selber, dessen latenter Wahnsinn in dieser Krise seiner Machtpolitik in das akute Stadium tritt. Diese deutsche Charaktertragödie aus dem Jahre 1940 sollte ... mit einem halben Jahrhundert Verspätung auf deutschen Bühnen gespielt werden als ein Stück politischer Katharsis, wenn es denn überhaupt bei einer Katastrophe dieses Ausmaßes eine Katharsis geben kann."

Max Zweig zeigt sich besorgt, ob deutsche Leser/Zuschauer besonders aus der jüngeren Generation den Schluß des Dramas richtig verstehen, wenn Hitler über alle triumphiert und schließlich in gellendes

Gelächter ausbricht. Es ist doch wohl zu erwarten, daß ein heutiges Publikum über diesem Triumph-Gelächter nicht vergißt, welche Fortsetzung der Tragödie für die ganze Menschheit aus diesem zeitweiligen Triumph hervorgegangen ist.

Christa Schmitt

Josef Ehrhlitzer: **"Mach dei Aachn auf"**. Gedichte, Lieder, Geschichten und weihnachtliche Spiele, meist in Mundart. Zeichnungen: Kl. Ehrhlitzer und Karikaturen von Th. Ehrhlitzer, Druck: Weppert GmbH & Co, Schweinfurt, 134 S., Pappband, Preis: 16,80 DM.

"Mei Schprach it mei Laam" (Meine Sprache ist mein Leben), hat Josef Ehrhlitzer als Widmung in das Besprechungsexemplar geschrieben. In der Tat, man spürt, wie der Verfasser, dessen erstes Mundartbuch "En schönstn its derhermm" großen Anklang gefunden hat, in und mit seiner Mundart lebt. Mundartdichter sind nun einmal am glaubwürdigsten, wenn das, was sie schreiben, in ihrer Seele, in ihrem Herzen lebendig ist. Und so ist es nicht einmal die Erinnerung, das Anekdotenhafte, der Inhalt, der am meisten anrührt, sondern die Lebensphilosophie eines Dörfners par excellence, der all das, was ihm begegnet, in seine Gedankenwelt aufgenommen hat, es mit dem Rankenwerk seiner Phantasie umgab und mit dem zumeist amüsierten Lächeln eines Weisen aufbereitete, so daß es zu einer leicht-verdaulichen Kost wurde, deren Bekömmlichkeit sich auch jenem erschließen mag, dem Ehrhlitzers Mundart eigentlich fremd ist. Trotzdem findet er zu ihr Zugang, weil Ehrhlitzer, wie er es schon in seinem Vorwort sagt, eine "maßvolle" Schreibweise anwendet, die das Hochdeutsche so weit wie möglich durchscheinen läßt. Entschließt sich der Leser noch dazu, sich alles laut vorzulesen, dürfte es wohl kaum Schwierigkeiten mit dem Verstehen geben.

Den Inhalt hat der Verfasser in Kapitel aufgeteilt. Er beginnt mit Gedanken über unsere Umwelt, indem er empfiehlt, die "Augen aufzumachen", um zur Erkenntnis zu kommen, daß sie – immer noch – wert ist "sich nei zu vergaffe". Er führt uns "Mundartlich durchs Jahr", erzählt "Kurz und bündig" köstliche Anekdoten, weiß natürlich auch "Öbbes vo Schweifert", bietet für "Advent und Weihnacht" Erzählungen und Spiele, darunter auch biblische Geschichten mit Gochsemer Phantasie aufbereitet, weiß auch "Einiges in Hochdeutsch" mit Gedichten für mancherlei Gelegenheiten, die immer gesucht sind, berichtet in "Gochsemer Geschichtn" von kauzigen Originalen, u. a. von einem gauzenden Raben, hat mundartliche Redensarten gesammelt